

# Murten/Hauptgasse 24 : die Wechselfälle eines Stadthauses

Autor(en): **Bourgarel, Gilles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cahiers d'archéologie fribourgeoise = Freiburger Hefte für Archäologie**

Band (Jahr): **4 (2002)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389015>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gilles Bourgarel

Mit Gebäuden und mit Denkmälern verhält es sich wie mit Lebewesen:

manche stossen nirgends an und kommen ohne Rückschläge durchs Leben.

Andern bleibt auch gar nichts erspart, und wer nicht genauer hinschaut,

erkennt sie nicht wieder. So ist es dem Haus an der Hauptgasse 24 ergangen.

## Murten/Hauptgasse 24, die Wechselfälle eines Stadthauses

Dieses Gebäude in der südöstlichen Häuserzeile der Hauptgasse ist eines der bescheidensten an der Schlagader der am Ende des 12. Jh. gegründeten Zähringerstadt<sup>1</sup> (Abb. 1 und 2). Das Haus besetzt die gesamte Fläche der senkrecht zur Strasse liegenden Parzelle und misst im Grundriss 24,50 m auf 5,70 m. Es ist dreigeschossig, hat einen Dachraum unter dem traufständigen Satteldach und ist teilweise unterkellert<sup>2</sup> (Abb. 3). Die Geschichte des Gebäudes beginnt mit dem grossen Stadtbrand vom 4. April 1416<sup>3</sup>. Nur das Schloss blieb damals verschont, und so ist das Haus in den Nachrichten darüber nicht eigens erwähnt. Wohl trägt einer der Pfeiler des Laubenbogens die Jahrzahl 1567, doch scheint sich diese eher auf das Nachbarhaus Hauptgasse 26 zu beziehen. Die Eigentümer sind erst ab 1734 bekannt<sup>4</sup>. 1854 wird darin das «Café National» eröffnet, das 1937 einem bis 1968 bestehenden Kino Platz macht. Heute sind hier ein Café und Wohnungen eingerichtet. Dokumentiert sind der Neubau der Strassenfassade 1834/35, die Gestaltung des «Café National» 1893 und der 1937 erfolgte Umbau zum Kino. Dafür wurde das Haus auf der Hofseite zwei Geschosse hoch verlängert sowie das Erd- und das erste Obergeschoss ausgeräumt. Der steinerne Laubenbogen wurde 1944 durch einen Betonbogen ersetzt.

### Die ersten Siedlungsspuren

Ausser einer vorgeschichtlichen Scherbe und einem römischen Ziegelfragment sind die frühesten erfassbaren Spuren der Besiedlung nicht älter als die Gründung der Stadt, in deren

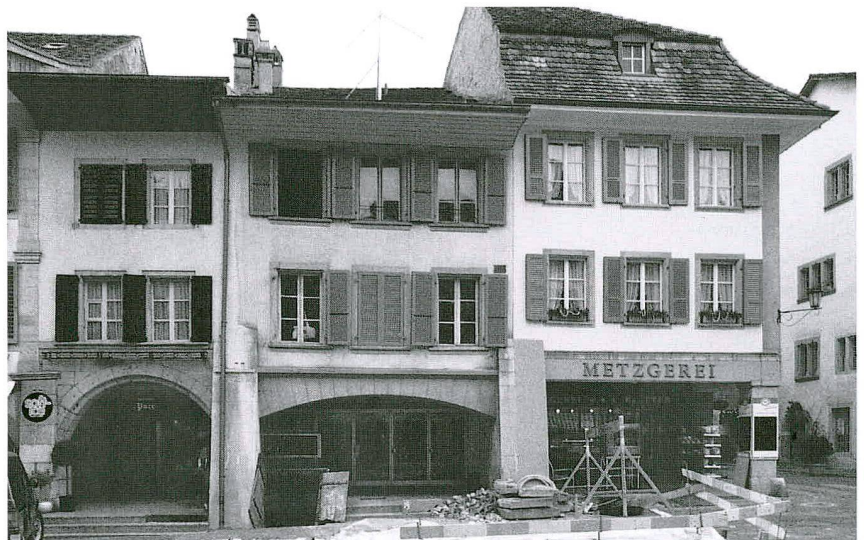


Abb. 1 Nordfassade vor dem Umbau, 1987

Bebauungsplan sie sich einordnen (Abb. 3.1). Es sind wenig tiefe, 58 bis 64 cm dicke Grundmauern, die in den Fundamenten der östlichen Brandmauer erhalten geblieben sind<sup>5</sup> und als Grundmauer der Hoffassade eines nicht unterkellerten Gebäudes im rechten Winkel abzweigen. Gegenüber der Strassenflucht, ohne Laubengerechnet, um 12,60 m zurückversetzt, läuft dieses Kieselbollenfundament nur über die halbe Breite der Parzelle, nämlich über 2,85 m (Abb. 4). Gehört es zu einem der ältesten Häuser der Stadt? Das ist gut möglich. Aber die wenigen erhaltenen Reste erlauben keinen endgültigen Schluss. Es lässt sich höchstens vermuten, ein nicht unterkellertes schmales Haus, weitgehend aus Holz gebaut, habe lediglich die vordern zwei Drittel der Parzelle besetzt und einen sieben Meter tiefen Hinterhof freigelassen. Die zeitliche Abfolge der Befunde und der Mauercharakter zeigen, dass der Bau zwischen der Gründung

1 Schöpfer 2000, 14-15.

2 Wir danken der Bauherrschaft und der Bauleitung für ihr Verständnis und den Mitarbeitern des Archäologischen Dienstes für ihren Einsatz.

3 Grosjean, G., Murten, in Die Zähringerstädte, Katalog der Ausstellung in Villingen, Villingen, 1978, 33.

4 Schöpfer, H., Murten, Das Bürgerhaus intra muros, Hauslisten II, Freiburg 2001, 31; Schöpfer 2000, 177-178.



der Stadt und der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Die ältesten Tonscherben aus dem Hof weisen in die gleiche Zeit.

## Die Gebäude vor dem Stadtbrand

Die Spuren des Stadtbrandes von 1416 und Reste der beiden damals abgebrannten Häuser finden sich nur im Untergeschoss. Auf der Südseite haben die Ausgrabungen zwei Keller mit ihren Zugangstreppen und -rampen nachgewiesen; ebenso die hofseitigen Fassaden von zwei Häusern (Abb. 5). Die auf der Ostseite liegenden Mauerreste gehören noch zum ersten, schon erwähnten Gebäude. Auf der Strassenseite ist die Ostwange eines Kellerzugangs weitgehend erhalten; dazu kommen einige Reste der früheren Nordmauer des Vorkellers unter der Laube, gegenüber der heutigen um 0,70 m versetzt (Abb. 3.2). Diese Mauern aus kleinen, grob beschlagenen Sandsteinquadern und vereinzelt Bollensteinen sind ziemlich dünn (0,35-0,65 m) und von mässiger Qualität.

Alle diese Reste gehören zu zwei im Licht etwa 2,50 m schmalen Häusern von 12,60 Tiefe. Die Keller greifen um 3 m über die Vorderflucht unter die Strasse. Auf der Südseite gilt weiterhin die Flucht der frühesten erhaltenen Grundmauer; zwischen den hintern Fassaden und dem Ehgraben bleibt so ein offener Hof.

Wahrscheinlich wurden sie bald nach der Anlage der Keller, aber noch vor dem Brand, aus Stein neu aufgemauert, wie das eine für andere Häuser erlassene Verordnung<sup>6</sup> von 1380 verlangte (Abb. 3.3). Ziegelfragmente im Brandschutt lassen vermuten, dass sich die Brandschutzmassnahmen nicht auf steinerne Brandmauern beschränkten, sondern auch das Material der Eindeckung entsprechend gewählt wurde. Die Verlängerung der östlichen Brandmauer auf der Hofseite geht vielleicht auf eine Verordnung von 1397 zurück, die den Bau von Brandmauern und die Abgrenzung der Parzellen regelte. Ein direkter Zusammenhang zwischen dieser Verordnung und den brandgeröteten Mauerpartien an der Hauptgasse 24 lässt sich indes nicht mit Sicherheit herstellen (Abb. 3.4).

Drei nach dem Brand aufgefüllte Gruben lassen an eine handwerkliche Nutzung des Hofes denken. Die geringe Dicke der hintern Mauer und das Fehlen von Resten des aufgehenden Mauerwerks lassen vermuten, das Gebäude habe noch

weitgehend aus Holz bestanden und sei nachträglich unterkellert worden. Die Spuren der Erneuerung der Brandmauern sind zu dürftig, als dass deren Ausmass bestimmt werden könnte. Vielleicht hat man lediglich das bestehende Fachwerk mit Vormauerungen verkleidet. Damit wäre auch erklärt, weshalb beide Brandmauern nach dem Stadtbrand fast vollständig neu errichtet werden mussten.

Unter den Lauben befindet sich eine Mauerpartie mit einer kleinen Leuchternische. Das zeigt, dass die von der Strasse her in die Keller führenden Treppen schon am selben Ort lagen wie heute (Abb. 7). Diese Anordnung könnte meinen lassen, dass die Vorderflucht des Hauses hier verlaufen und die Parzelle einmal um die Breite des beste-

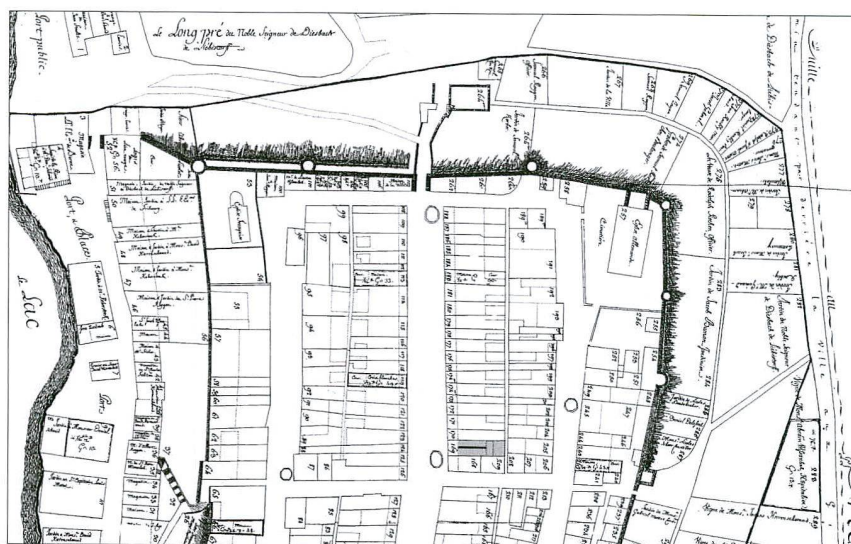


Abb. 2 Lage des Gebäudes, Auszug aus dem Katasterplan von 1772

henden Laubengangs verkürzt worden wäre. Kein Dokument berichtet davon. Im Gegenteil: die Häuser durften mit ihren Lauben um zwei Klafter (3,50 m) in den Strassenraum greifen. Es liesse sich auch denken, die Treppen hätten zu Vorkellern unter der Strasse gehört, wie solche in Freiburg bestehen. Dort aber sind die Kellertreppen immer auf die Hausfassaden bezogen und nicht auf die Vorderflucht der Keller unter der Strasse. Auch sind diese, um belastbar und wasserdicht zu sein, immer gewölbt. In Murten trifft das nur auf zwei Fünftel der Keller unter den Lauben zu, und an der Hauptgasse 24 fehlt jede Spur eines Gewölbes. Der Befund in Murten belegt somit deutlich, dass vor den Häusern schon früh Lauben standen. Wahrscheinlich waren sie aus Holz, vielleicht auf gemauerte Pfeiler gestützt. Das Alter der frühesten Keller bleibt nur ungenau bestimmt, solange das Brett aus der Leuchternische noch nicht dendrochronologisch ein-

<sup>5</sup> Zur Vereinfachung wird Norden auf der Seite Hauptgasse angenommen.

<sup>6</sup> Schöpfer, 2000, 141 ff. Wir verweisen auf diesen Autor für sämtliche historischen Angaben.





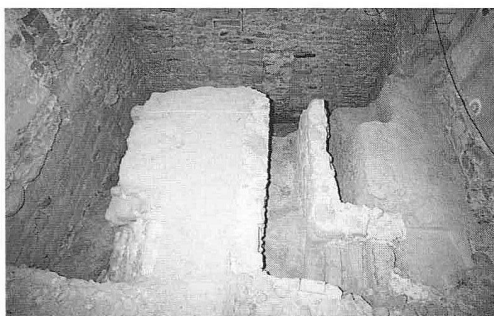
tigsten Residenz ausbaute<sup>8</sup>. Diese gut erhaltene Schelle ist nie dem Feuer ausgesetzt gewesen. Sie kann nach 1432 oder 1443 weggeworfen worden sein (siehe Kasten).

Nach Aussage der Funde sind also die Schuttplanen beim Wiederaufbau des Hauses zwanzig bis dreissig Jahre nach dem Stadtbrand eingebracht worden.

## Die Vereinigung der beiden Häuser und der Wiederaufbau

Die Vereinigung der beiden Häuser beschränkte sich nicht auf die Entfernung der gemeinsamen Brandmauer, sondern führte zu einem fast vollständigen Neubau. Auf der Südseite wurden die ältern Fundamente beibehalten, im neuen Keller wurden die Mauern von Grund auf neu errichtet (Abb. 3.5) und auf der Nordseite blieb das Mauerwerk der Keller unter der Laube bestehen.

Damit kam das Haus zu seiner heutigen Breite von 5,70 m, behielt aber die Tiefe seiner Vorgängerbauten, also 12,60 m ohne Laube, 16 m mit der Laube. Eine über der Südmauer des neuen Kellers aufgeführte Trennmauer teilte das Haus über seine ganze Höhe von 10 m über Boden bis unter den First in eine vordere und eine hintere Hälfte<sup>9</sup>. Das Gebäude umfasste damals ein Obergeschoss über dem Laubengang auf der Strassenseite und zwei Obergeschosse im hintern Teil. Der Zugang zum Keller von der Strasse her wurde beibehalten. Auf der Südseite, im hintern Hausteil, wurde der Kellerzugang entlang der Westmauer aufgegeben während der weiter östlich gelegene bis zum neuen, kürzern Keller verlängert wurde (Abb. 10). Ausser der Trennmauer konnten keine Teile des Innenausbaus festgestellt werden. Man darf einen Rauchzug entlang der westlichen Brandmauer annehmen und vermuten, das Haus sei dreifach unterteilt gewesen: hinter den Fassaden die Wohnräume und in der Mitte die Küche sowie Nebenräume.



## Die Schelle

Die Schelle von der Hauptgasse 24 wäre nicht weiter beachtet worden, wenn sie nicht das Wapen und die Devise eines der wichtigsten Herren der Region trüge: Humbert der Bastard von Savoyen. Diese Schelle aus Bronze oder Messing misst 2,3 cm Durchmesser und besteht aus zwei halbkugeligen Schalen und einem kleinen Aufhängering am Scheitel. Das Wapen ist zweimal auf der untern Hälfte der Schelle eingraviert: in rot ein weisses durchgehendes Kreuz, belegt mit fünf blauen liegenden Halbmonden (Farben interpretiert). Darüber steht mit gotischen Buchstaben die Devise: über dem einen Schild «ala», über dem andern «hla». Das Wapen ist eindeutig dasjenige Humberts; seine Devise hingegen, «alahac», die «Gott ist gerecht» bedeutet, ist vom Graveur fehlerhaft übertragen worden. Offenbar hat er diesen Wahlspruch, eine Erinnerung an Humberts Aufenthalt in türkischen Kerkern von 1396 bis 1402, nicht verstanden. Trotz dieses Fehlers ist die Zuschreibung des Wappens unbestreitbar.

Das Wapen bezeichnet eindeutig den Eigentümer der Schelle und ebenso die Bestimmung des unscheinbaren Gegenstandes. Es ist eine Bell, eine Schelle, wie sie bei der Jagd mit Falken oder andern Beizvögeln, etwa dem Habicht, verwendet wurde<sup>10</sup>. Die Schellen gehören zum Geschirr des Beizvogels und erlauben, ihn im Gelände wiederzufinden. Sie werden am Geschüh, den vom Falken an jedem Fang (Fuss) ständig getragenen kurzen Riemen, befestigt. An den Riemenenden konnte ein flacher Ring mit dem Namen des Besitzers angebracht sein, was sich in diesem Fall erübrigte. Teil des Geschirrs ist ferner die Langfessel, ein etwa 1,20 m langer Lederriemen, der dazu dient, den Falken an seinem Sitz oder auf einer Stange (Reck) anzubinden. Zur Ausrüstung des Falkners gehört ein grosser Handschuh, dann die Falkenhaube, die dem Tier über Kopf und Augen gezogen wurde, um es zu beruhigen, sowie die Falknertasche. Das Format der Schelle

von Murten scheint einem recht grossen Vogel angepasst, vielleicht einem Habicht oder gar einem Gerfalken, dem besonders exklusiven Beizvogel aus dem hohen Norden.

Diese Bell ist das erste zweifelsfreie Zeugnis der Beizjagd aus dem Kanton Freiburg. Seit dem zweiten vorchristlichen Jahrtausend im Nahen Osten gepflegt, ist diese Kunst am Ende des Altertums durch die Römer nach Europa gelangt. Im Mittelalter stand sie als Vorrecht des Adels in höchster Blüte, um dann im 19. Jahrhundert fast völlig zu verschwinden. Seit dem Zweiten Weltkrieg gewinnt sie wieder neue Liebhaber. Im Nahen Osten, namentlich auf der arabischen Halbinsel, blieb sie andauernd hochgeschätzt.

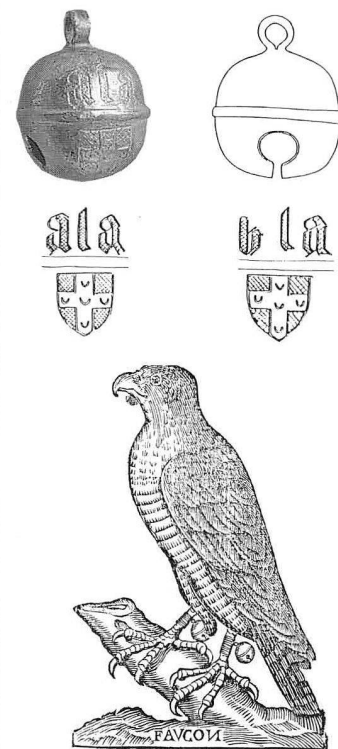


Abb. 5 Die Kellerzugänge aus dem 13. Jahrhundert

8 Cornaz, E., Humbert le Bâtard de Savoie, MDSR, Lausanne, 1946, 309-326.

9 Das Mauerwerk wurde lediglich im Keller und in einem Teil des Erdgeschosses untersucht. In den Obergeschossen blieb der Verputz bestehen, und wir beschränkten uns auf punktuelle Sondierungen.

10 Wir verdanken die Bestimmung der Schelle Serge und Marquita Volken, Lausanne; zur Ausrüstung und Zeichnung des Falken: Ligier 1762<sup>8</sup>.

Es ist keine Balkenlage erhalten geblieben und damit kein Hinweis auf die Anordnung der Treppen. Sie können sich, wie häufig in Murten, auf der Hofseite befunden haben, oder aber im mittleren Bereich. Das Dach schliesslich war sicher mit Ziegeln gedeckt, was seit 1457 von der Stadt zwingend verlangt wurde.

Im Hof wurde eine gestampfte Erdplanie als Boden eingebracht. Die spätern Umbauten haben von allfälligen Einrichtungen jede Spur beseitigt. Wie erwähnt, haben die für diesen Neubau verwendeten Hölzer nicht datiert werden können. Die Mauern sind aus Bausteinen verschiedener Herkunft errichtet, teilweise auch aus wiederverwendetem Material, worunter namentlich





Abb. 6 Zapfhahn, um 1460

Sandstein. Der Rahmen einer Nische im Erdgeschoss und einzelne Gewände aus Sandstein sind nach mittelalterlicher Art mit der Zahnfläche behauen. Stellt man die behelfsmässige Nutzung nach dem Stadtbrand in Rechnung, ist der Wiederaufbau ins mittlere Drittel des 15. Jahrhunderts zu setzen.

## Die neuzeitlichen Umbauten

Beim schlechten Erhaltungszustand des Gebäudes geben die Jahringmessungen an den noch vorhandenen Balken<sup>11</sup> die wichtigsten Auskünfte (Abb. 3.6).

Auf der Hofseite ist ein Teil der östlichen Brandmauer 1535/36 neu gebaut worden. Wahrscheinlich hat man auch das Dach ein erstes Mal angehoben, allerdings noch ohne ein weiteres Geschoss aufzusetzen. Die Balkenlage des zweiten Geschosses auf der Südseite belegt einen Gang entlang der Westmauer, der auf den Hof hinaus zum Abtritt und vielleicht auch zu einer Treppe führte.

Das Dach wird 1583/84 erneut angehoben und erreicht im Süden seine heutige Höhe. Im Norden bleibt die Traufe zwei Meter weiter unten, die Strassenfassade zählt weiterhin bloss ein Obergeschoss. Die wenigen im Erdgeschoss und im zweiten Stockwerk aufgedeckten Malereireste stammen vielleicht aus dieser Zeit (Abb. 9).



Abb. 7 Leuchternische im Kellerhals aus dem 13. Jahrhundert

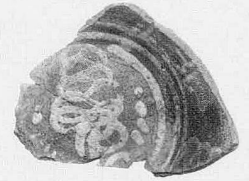
<sup>11</sup> Probeentnahme und Datierung durch das LRD Moudon, Ref. LRD99/R4418.

<sup>12</sup> Bourgarel G. et al., La porte de Romont ressuscitée, Pro Fribourg 121, Fribourg, 1998, 33-37.

<sup>13</sup> Glatz, R., Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern, 1991, 43-44.

## Alltagsgegenstände aus der Neuzeit

Neuzeitliche Funde aus gut beobachteten Schichtzusammenhängen sind im Kanton Freiburg nicht häufig. Vorderhand sind lediglich vier weitere Fundplätze bekannt



mit ebenso vielen oder noch mehr Objekten: Romont-Tor, Augustinerplatz und Criblet in Freiburg sowie der ehemalige Sitz der Herren von Estavayer an der Motte-Châtel 8 in Estavayer-le-Lac.

Die Keramik aus Murten steht jener vom Romont-Tor in Freiburg nahe<sup>12</sup>, umfasst aber auch einige jüngere Stücke. Es handelt sich vorwiegend um Breitformen, also Teller und Schalen mit Malhörchendekor (ausgeführt ähnlich wie die mit dem Spritzsack aufgetragenen Verzierungen auf einer Torte). Zum Tafelgeschirr gehören auch Kelchgläser, davon einige mit hohlem, in einer Form geblasenen Knauf, der mit Löwenmasken verziert ist. Solche Gläser «façon Venise» sind in Europa weit verbreitet und von der zweiten Hälfte des 16. bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts in verschiedenen Werkstätten gefertigt worden. Die Herkunft aus Murano ist nicht gänzlich auszuschliessen, doch stammen die Murtner Gläser eher aus einer einheimischen Glashütte, etwa aus Bern/Le Chaluët<sup>13</sup>. Ferner ist ein Pfeifenkopf aus Ton mit schnauzbärtigen Gesichtern aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu erwähnen, eine damals sehr verbreitete Form<sup>14</sup>.



Vermutlich im 16. Jahrhundert sind die Westmauer und die Nordmauer des Vorkellers unter der Laube ganz neu gebaut worden. Doch ist wahrscheinlich, dass die Tragjoche der Laube weiterhin zum Teil aus Holz waren, wie die im Jahr 1609 gezeichnete Ansicht von Martin Martini nahe legt. Hier ist die Laube mit einem waagrecht Sturz, also gewiss einem Balken, über gemauerten Pfeilern dargestellt. Auch zählt das Gebäude jetzt zwei Obergeschosse, muss also zwischen 1584 und 1609 aufgestockt worden sein (Abb. 11).

Ausser einem Unterzugbalken von 1626/27 im Keller und dem eichenen Stud von 1655/56, der ihn stützt, sind im Haus keine Elemente aus dem 17. Jahrhundert mehr vorhanden.

Im Südwestwinkel des Hofes sind die Grundmauern eines 1,60 m breiten Baues, wohl eines Abtritt-Häuschens, teilweise freigelegt worden<sup>15</sup>. In der Mitte des Hofes lag eine rätselhafte kreisrunde Konstruktion mit einem Innendurchmesser von 0,90 m. Sie könnte zu einer Schmiede oder einem Ofen gehört haben, wie einige Schlacken vermuten lassen, doch zeigt der Mauerring selber keinerlei Brandspuren. Hier nahm ein Schwellbalken seinen Anfang, der den Hof parallel zu den Brandmauern in zwei Hälften teilte. Er trug wahrscheinlich eine Überdachung, die sich an eine der Brandmauern anlehnte. Nach Ausweis der Keramikscherben aus einer darunter liegenden Grube gehören diese Hofeinbauten in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts und sind mit dem Rest einer Kieselpflasterung verbunden.

Darüber lag eine fundreiche Aufschüttung (ca. 250 Objekte), die jedoch beim Bau des Kinos weitgehend abgetragen worden war. Diese Fundgegenstände, hauptsächlich Keramik, stammen vorwiegend aus dem 17., zum Teil aber auch schon aus dem 15. Jahrhundert. Das Einfüllen dieser Schicht um 1700 steht im Zusammenhang mit einer Neugestaltung des Hofes und dem Bau eines kleinen Gebäudes gegen den Ehgraben hin. Dieses ist auf dem Plan von Visaula von 1734 eingetragen und auch noch auf einem Katasterplan von 1862. Mit 3,50 m Tiefe nahm es die hintere Hälfte der Hoffläche über die ganze Breite ein. Über Lauben war es mit dem Haus verbunden.

Im 18. Jahrhundert wird auch das Innere des Hauses umgebaut. Die Deckenbalken über dem ersten Geschoss auf der Nordseite werden



Abb. 8 Mauerwerk des 13. Jahrhunderts, Westmauer des westlichen Kellers

<sup>14</sup> Schmaedeke, M., Tonpfeifen in der Schweiz, Liestal, 1999, 53, Abb. 4.4, 4.5.

<sup>15</sup> Dieser Sockel war weitgehend in den Betonguss des ehemaligen Kinos einbezogen.

## Die Münzen



Randerode, Grafschaft?, Anonymus  
Unbestimmte Münzstätte, XIV<sup>e</sup>-XV<sup>e</sup>  
A/ [ ] E?  
Gekröntes grosses C  
R/ [ ] NE  
Gabelkreuz, in den Feldern je eine Kugel.  
Lucas 1982, Taf. V, 33  
KADF Inv. Nr. 6399: Bl; 0,792 g; 15,3/13,5 mm.



Bern, Stadt  
Bern, Plappart, 1421-1435  
A/ +XMONETAXBERNENSISX  
Bär nach links schreitend.  
R/ +XSANCTVSXVINCENCIVS  
Blattkreuz, in den Feldern je eine Kugel.  
Geiger 1997, 13.1  
KADF Inv. Nr. 7569: Bl; 2,314 g; 25,8/24,8 mm; 170°.



Bern, Stadt  
Bern, Plappart, 1421-1435  
A/ ++MONETA+BERNENSIS  
Bär nach links schreitend.  
R/ ++SANCTVS+VINCENCIVS+  
Blattkreuz.  
Geiger 1997, 13.2  
KADF Inv. Nr. 7570: Bl; 2,263 g; 27,1/26,5 mm; 230°.



Bern, Stadt  
Bern, Plappart, 1421-1435  
A/ ++MONETA+BERNENSIS  
Bär nach links, schreitend.  
R/ ++SANCTVS+VINCENCIVS+  
Blattkreuz.  
Geiger 1997, 13.3  
KADF Inv. Nr. 7571: Bl; 2,223 g; 27,1/26,3 mm; 090°.



Laufenburg, Grafschaft  
Laufenburg, Häibling, um 1300  
A/ Löwe nach links schreitend.  
Hess Auktion 255, 1984, 55, 310-312  
KADF Inv. Nr. 7567: Bl; 0,087 g; 10,4/9,4 mm.



Laufenburg, Grafschaft  
Laufenburg, Häibling, um 1300  
A/ Löwe nach links schreitend.  
Hess Auktion 255, 1984, 55, 310-312  
KADF Inv. Nr. 7568: Bl; 0,123 g; 14,3/11,7 mm.

A.-F. Auberson

1752/53 ausgewechselt. Sie sind wie häufig in Murten mit einem breiten Karnies profiliert. Nach 1794/95 wird die Balkenlage über dem mittlern Bereich des ersten Stockwerks erneuert.

Die Westwange des Kellerhalses und ein Teil der Nordmauer des Vorkellers wurden vermutlich in dieser Zeit neu errichtet, vielleicht aber auch erst mit der Fassade in den Jahren 1834-35.

Die Einrichtung des «Café National» von 1854 hat im Haus kaum Spuren hinterlassen: lediglich um 1893 wurde die Balkendecke der Kellerräume durch eine Hourdis-Decke (s.o.) ersetzt.





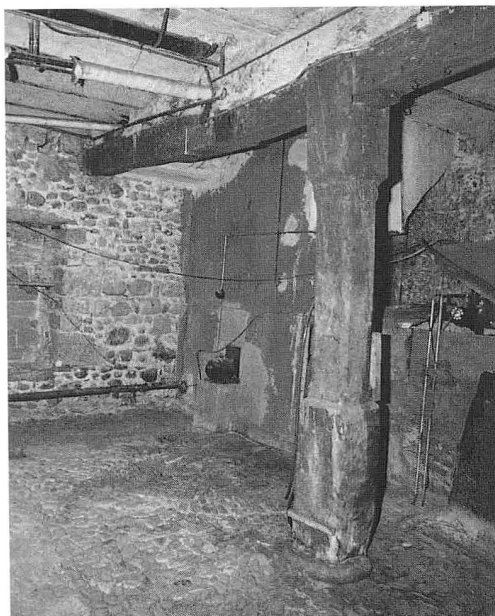
Abb. 9 Zweites Obergeschoss, Südseite, Decke von 1535/36 mit Malerereisten

## Ergebnisse

Die Liegenschaft Hauptgasse 24 in Murten bildet einen Cocktail mit Zutaten aus allen Epochen und spiegelt damit achthundert Jahre Stadtgeschichte. Oft muss es aber leider bei Vermutungen bleiben, die sich nur mit Mühe überprüfen und bestätigen lassen.

Die Parzellierung des Stadtbodens in Hofstätten und Hausplätze und die Lage der Häuser auf ihren Hausplätzen vom Ausgang des 12. Jahrhunderts an muss noch weiter erforscht werden. Die Parzellentiefe weicht vom zähringischen Schema ab: An der nördlichen wie an der südlichen Häuserzeile der Hauptgasse überschreitet sie um 2,50 m (8 Fuss) die Hofstätten-tiefe von 17,60 m (60 Fuss). Die Breite der Hofstätten (100 Fuss) hingegen passt recht gut in den heutigen Stadtgrundriss<sup>16</sup>.

Abb. 10 Keller, Mitte 15. Jahrhundert, mit Unterzug von 1626/27 und Stud von 1655/56



<sup>16</sup> Bourgarel, G., Fribourg-Freiburg, Le Bourg de fondation sous la loupe des archéologues, (AF 13), Fribourg, 1998, 139-141. Vgl. Ferner Schöpfer, 2000, 141, 144.

<sup>17</sup> Aus Platzgründen werden die Funde aus der Zeit vor 1416 hier nicht vorgestellt.

Die Lage der Häuser auf ihren Grundstücken ist entschieden anders als in Freiburg. In Murten sind Hinterhöfe offenbar die Regel. Die Schmalheit der beiden ersten Häuser an der Hauptgasse scheint, verglichen mit der heutigen Gasenansicht, eine Ausnahme. Es ist aber sehr gut möglich, dass hier kein Einzelfall vorliegt. Nur weitere Untersuchungen können darauf eine Antwort geben.

Die Einrichtung von Lauben beginnt in Murten sehr früh, nämlich im 13. Jahrhundert. Gestalt und verwendete Baumaterialien bleiben noch genauer zu bestimmen. Die Bauvorschriften des 15. Jahrhunderts scheinen die häufige Verwendung von Holz zu belegen. Auch das bleibt zu bestätigen.

Die Schuttsschichten des Stadtbrandes von 1416 liefern äusserst viele Zeugnisse der materiellen Kultur des späten Mittelalters<sup>17</sup>. So weisen sie beispielsweise den Gebrauch von Kachelöfen seit dem 13. Jahrhundert nach. Andererseits gibt es zu wenig Anhaltspunkte, um die Bauweise und die Inneneinrichtung der Häuser zu beschreiben.

Abgesehen von den Funden aus dem Hinterhof, sind die Auskünfte für die Neuzeit nicht dichter. Immerhin konnten einige der bestehenden Balkenlagen datiert werden.

Glücklicherweise mussten keine weiteren Häuser den Einbau eines Kinos ertragen, das nie in der Altstadt hätte eingerichtet werden dürfen. Zu hoch sind die damit verbundenen Verluste an historischer Substanz.

## Um mehr zu erfahren

zu Murten und zum Städtebau:

Bourgarel, G., Fribourg-Freiburg, Le Bourg de fondation sous la loupe des archéologues, (AF 13), Fribourg, 1998

Grosjean, G., Die Zähringerstädte, Katalog der Ausstellung in Villingen, 1978

Schöpfer, H., KDM FR V, Seebezirk II, Basel, 2000

Zu Humbert dem Bastarden und der Falknerei:

Beck, C. et Rémy, E., Le Faucon, Favori des princes, Paris, 1990

Cornaz, E., Humbert le Bâtard de Savoie, MDSR, Lausanne, 1946, 309-326

Schlegel, H., Wülverhorst, V. De, Traité de fauconnerie, Paris, 1981



Fig. 1 Façade nord avant transformation, en 1987

Fig. 2 Situation de l'immeuble, extrait du plan cadastral de 1772

Fig. 3 a: élévation du mur mitoyen ouest; b: élévation du mur mitoyen est (sous-sol et rez-de-chaussée); c: plan de situation du sous-sol

Fig. 4 Vestiges de la première maison, au premier plan les escaliers d'accès à la cave du XIII<sup>e</sup> siècle

Fig. 5 Vue générale des accès aux caves du XIII<sup>e</sup> siècle

Fig. 6 Robinet, vers 1460

Fig. 7 Niche d'éclairage de l'entrée de la cave du XIII<sup>e</sup> siècle

Fig. 8 Détail des maçonneries du XIII<sup>e</sup> siècle, mur ouest de la cave occidentale

Fig. 9 Deuxième étage sud, vestiges du plafond de 1535/36 avec restes de décor peint

Fig. 10 Cave du milieu du XV<sup>e</sup> siècle avec le sommier de 1626/27 et le pilier de 1655/56

Fig. 11 La Hauptgasse 24 vers 1609, extrait du panorama de Martin Martini

## Résumé

L'immeuble de la Grand-Rue 24 de Morat est le premier à avoir été fouillé dans l'artère principale de la ville fondée par les Zaehringen, à la fin du XII<sup>e</sup> siècle. Malheureusement éventrée par l'implantation d'un cinéma en fonction de 1937 à 1968, la maison a livré un échantillonnage de vestiges s'étalant des origines de la ville à nos jours, rendant les interprétations des découvertes difficiles, si ce n'est aléatoires.

Une première maison, dont il ne reste que les fondations de la façade arrière et d'une partie du mitoyen oriental, devait occuper les deux tiers de la parcelle côté rue, ménageant une cour donnant sur la ruelle-égout. Durant la première moitié du XIII<sup>e</sup> siècle, un autre bâtiment excavé a été accolé au premier, à l'ouest, simultanément à la création de caves sous la première maison et également à l'emplacement des arcades. Les maçonneries de molasse qui sont encore conservées témoignent donc de l'apparition précoce des arcades à Morat, qui étaient alors probablement en bois, tout au plus sur des piles maçonnées.

Le grand incendie de 1416 n'a pas épargné les deux maisons qui avaient déjà subi quelques transformations, des réparations sur les mitoyens et la fermeture de la cour par un mur à l'est. La reconstruction qui s'en est suivie marque la réunion des deux maisons, mais elle a été précédée par le réaménagement sommaire de la cave occidentale. Ces réparations légères devaient certainement correspondre à des mesures d'urgence destinées à reloger provisoirement les habitants. Cet état précaire s'est prolongé durant plusieurs décennies avant les réels travaux de reconstruction au milieu du XV<sup>e</sup> siècle.

Côté rue, l'immeuble va rester avec un étage sur rez jusque vers 1600 et son intérieur subira plusieurs transformations à l'époque moderne. En 1834/35, la façade sur rue a été reconstruite et, en 1944, l'arcade de pierre a été remplacée par une arche en simili pierre.

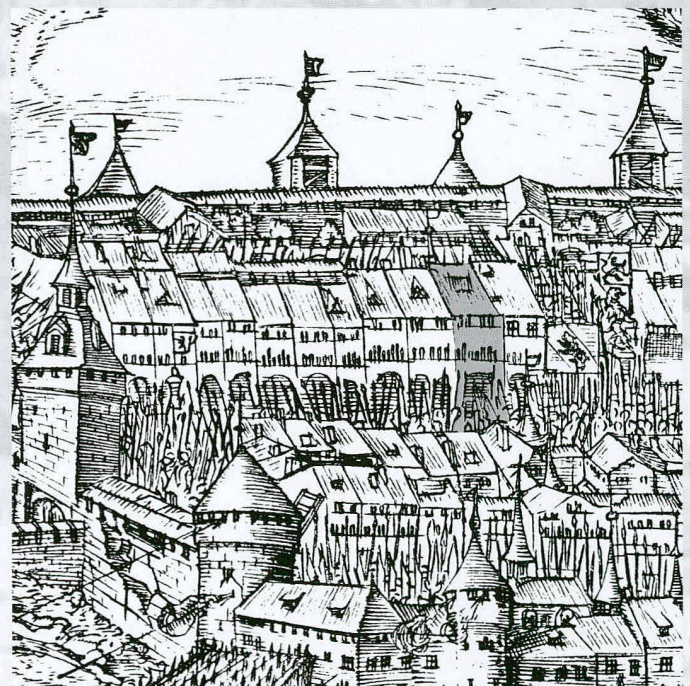


Abb. 11 Das Haus Hauptgasse 24 um 1609, Ansicht von Martin Martini (Ausschnitt)